

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweiter Jahrgang.

Biel.

Samstag den 10. Dezember

1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20.— Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Der Sprachunterricht in der Volksschule.

(V. Fr. W.)

IV.

Wir können nun auf die verschiedenen Theile des Sprachunterrichtes eintreten.

A. Sprechen.

Das Sprechen ist das natürliche Fundament des deutschen Unterrichtes in der Volksschule. Es ist die Hebamme des Denkens, die Mutter des Schreibens. Obwohl das Sprechen wo möglich in jeder Unterrichtsstunde geübt werden soll, so ist es doch vorzüglich im Sprachunterricht zu Hause. Doch nicht der Lehrer ist es, der hier „viele Worte machen“ soll, nein, er soll nur durch ruhige Leitung, durch geschicktes Fragen, durch ein wohlangelegtes Catechiren den Schüler zum Sprechen, zum Denken veranlassen. Nicht der Schwächer ist der beste Lehrer, sondern der beste Catechet ist es *). Ein solcher kann das Denken des Kindes in Bewegung setzen, kann den ausgewählten Stoff dem Kinde erschließen in seiner vollen Klarheit, kann ihn vor dem Kinde zu einem lebensvollen Ganzen werden lassen. — Das Catechiren ist freilich eine schwierige Kunst. Es braucht dazu viele Kenntnisse, einen beweglichen Geist, inniges Anschmiegen an die Jugendwelt und Kenntniß des kindlichen Geistes selber. Es wäre auch ein großer Fehler, wenn man meinte, man könne auf diesem Wege etwas aus dem kindlichen Geiste herausklauben, das seine Vorstellungen und Ideen noch gar nicht berührt hat. Geschickt geleitete Sprachübungen sind für Lehrer und Schüler die angenehmsten Stunden und für den letztern eine wahre Geistesgymnastik. Der Schüler soll dabei immer angehalten werden, in ganzen, vollständigen Sätzen zu antworten. Ist ihm das nicht möglich, so hat darin der Lehrer einen deutlichen Fingerzeig, daß jener die Sache nicht verstanden hat, — denn es ist gewiß, daß der Schüler das, was er deutlich und klar erkennt, auch deutlich und klar aussprechen kann. Nur durch eine selbstständige, mündliche Darstellung kommt der Schüler in den Besitz sicherer Kenntnisse.

Die Sprachübungen lehnen sich an den Anschauungsunterricht und an das Lesebuch.

*) Dem angehenden Lehrer ist zu empfehlen: Die Catechetik von Aug. Keller. Aarau.

1. Der Anschauungsunterricht *).

Dieser Unterricht, in gehöriger Ausdehnung ertheilt, dabei verständig und mit Lust betrieben, bildet den Mittelpunkt der formalen Geistesentwicklung des Volksschülers.

Beginnend mit einfach zergliedernder Betrachtung der nächsten Umgebung, erhebt er sich, allmäßig den Boden der Sinnenwelt verlassend, in weitern und höheren Kreisen, durch die Stufen räumlicher, zeitlicher und ursächlicher Auffassung, in die Region des Denkens, wo statt des unmittelbaren Augenbildes die vermittelte Vorstellung (der sogenannte Begriff) den Stoff liefert für die Urtheile und Schlüsse der erwachenden Vernunft.

Das Alles nun (Anschauung, Vorstellung, Urtheil, Schluß) wird erst klar bewußtes Eigenthum des Schülers, wenn er es in Worten faßt.

Erst durch das lebendige Wort werden die stummen Gebilde der Seele von ihrem geheimen Urgrund losgerissen und schreiten einher in lebhaftiger Gestalt. Daher Aussprechen des Geschauten, Gedachten nothwendig zum Schauen und Denken gehört, wie das Ausathmen zum Einathmen. Diese Sprechübungen haben außer dem Entbindungsgeschäft des Gedankens die wichtige Aufgabe, dem Schüler den Sprachschatz zuzuführen, den er bedarf; sie sollen ihm hauptsächlich auch die erste Bedeutung der Wörter zeigen **). Es kann dabei der Grammatik schon einiges Genüge geschehen, ohne ihrer mit einer Silbe zu gedanken. Weil nämlich das Wahrgenommene als Urtheil, also in Satzform ausgesprochen werden soll, so wird der Schüler im einfachen Satzbau schon durch das bloße Sprechen geübt und weil die ausgesprochenen Sätze sich um einen konkreten Gegenstand bewegen und gruppieren, — so wird auch eben so einfach und künstlos die Satzverbindung beim bloßen Sprechen eingeübt und dadurch den schriftlichen Übungen vorgearbeitet. Ueberhaupt nehme doch die Volksschule den natürlichen Weg der Spracher-

*) Wir haben uns über diesen Gegenstand schon früher ausgesprochen und verweisen hier auf Nr. 16, 17 und 18 des ersten Jahrganges von diesem Blatte. Wir wollen nur noch einmal in Erinnerung bringen, daß unsern Schulen noch immer ein Hauptmittel zu einer geistlichen Erhebung dieses Unterrichtes fehlt: das Bilderwerk. Es wäre das eine schöne und lohnende Aufgabe für unsere Lehrmittel-Kommission!

**) Anm. Es ist Pestalozzi's Verdienst, dem also verknüpften Anschauungs- und Sprachunterricht seine gebührende Stellung angewiesen zu haben. Die Methode der Mütter ist die Pestalozzische Methode, und es wäre wohl das schönste Denkmal dieses Mannes, wenn seine, ein langes Leben hindurch mit ausdauernder Liebe gepflegte Blume in allen Volksschulen des Schweizerlandes nachblühte und nachwuchs in fröhlichem Gedeihen und stets erneuter Verjüngung.

Lernung, den das Kind auf der Gasse durchmacht, zum Muster und schließe sich an ihn an, ihn schulmäßig dadurch fortsezend, daß sie das, was auf die Gasse der Zufall schafft, mit Plan und Ordnung betreibe und durch Methode veredle.

Da ich in meiner früheren Arbeit über den Anschauungsunterricht nichts gesagt habe über das Verhältniß der Volksprache zu der Schriftsprache, so möge hier noch ein Wort darüber stehen.

Herr Morf sagt darüber in seinem Kommentar, Pag. 7: „Anfänglich mag der Lehrer bei den Anschauungsbürgen die Mundart brauchen und brauchen lassen, aber nach den ersten Wochen gehe er zur Schriftsprache über; denn diese ist es eigentlich, die das Kind zu lernen hat.“ Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Es fehlt die Vermittlung. Allerdings soll das Kind die Schriftsprache erlernen; aber ob es sie so lernt, wenn der Lehrer sich nur in dieser dem Kinde fremden Sprache ausdrückte, gleich nach den ersten Wochen? Unsere Mundart weicht zwar von der Schriftsprache nicht so bedeutend ab, wie es bei andern deutschen Mundarten der Fall ist; gleichwohl ist für das Kind die Schriftsprache im ersten Jahr noch so zu sagen eine fremde Sprache und also, wie jede andere, durch Uebersetzung zu erlernen. In der Volksprache wurzelt die ganze Vorstellungswelt des Kindes; der Lehrer kann also beim Anschauungsunterricht sich nur dieser Sprache bedienen, soll aber dann eben zur Erlernung der Schriftsprache jedes Erstauntes, jedes gefundene Urtheil des Schülers, jedes Resultat der Anschauung also gleich in diese Sprache übertragen und übertragen lassen. Die Unterhaltung geschehe also in der Volksprache, das Resultat derselben werde übersetzt und so zur schriftlichen Reproduktion vorbereitet. Dieses Hinüber und Herüber soll wenigstens ein Jahr stattfinden; dadurch nur kann der Zweck erreicht werden. In der Mittel- und Oberschule soll dann freilich der Lehrer nicht nur in den Sprachübungen, sondern auch im Religionsunterricht, geschichtlichen und geographischen Unterricht sich der Schriftsprache bedienen, sowie auch die Schüler in ihren Antworten dazu anhalten; aber doch soll dann wiederum auf dieser Stufe im Lese- und Grammatik-Unterricht der Dialekt mehr berücksichtigt, das heißt mehr zur Vergleichung mit der Schriftsprache hervorgehoben werden, als dieß fast überall geschieht. Wir haben einen herrlichen Dialekt und sollen ihn in Ehren halten und seine Schönheiten vom Schüler auf angedeutete Weise erkennen lassen. Der Schüler soll einsehen, wie unsere Schriftsprache aus dem Dialekt herangewachsen ist *). „Der Dialekt ist neben der Schriftsprache wie eine Erzgrube neben einem Vorrath schon gewonnenen und gereinigten Metalles.“ (Schmeller.)

* Was für einen Zweck haben die Frühlings-Schulerexamens? Durch wen und wie sollen sie demnach abgehalten werden?

IV.

A. Ein Mitglied der Schulbehörde als Examinator.

Diese Person ist gewöhnlich der Ortsgeistliche, weil dieser, wenn auch nicht immer eine geeignete Persönlichkeit, doch unstreitig in der Regel außer dem Lehrer die geeignete ist. Die Frage, ob man nicht in anderen Mitgliedern passendere Examinateure finden könnte, beantwort ich kurz mit: Nein, in der Regel nicht. Wer nicht selbst unterrichtet und in diesem Kreise unterrichtet, kann auch nicht unserm aufgestellten Zweck entsprechend prüfen. Ausnahmen bleiben immerhin vorbehalten. — Pfarrer und Lehrer aber sind sich in Wahrheit vermöge ihres

*) Die Wichtigkeit dieser Einsicht wird gewiß noch nicht genug anerkannt!

Berufs sehr nahe verwandt; gar sehr ist daher zu bedauern, daß diese beiden Stände oft in allen übrigen Hinsichten einander so fremd gegenüber stehen.

Das Verfahren, den Geistlichen die Kinder am Examen prüfen zu lassen, ist da entstanden, oder hat sich wenigstens da erhalten, wo man jenen Tag ganz buchstäblich als einen Untersuchungstag auffaßte, den Examinator als Untersuchungsrichter u. s. f. selbst mit Einschluß eines wirklichen oder scheinbaren Misstrauens gegen den Schulmeister. Denn wirklich! fragt du ein Mitglied einer Schulbehörde, die dies Verfahren beobachtet, nach den Gründen, so sagt dir's dasselbe mehr oder weniger klar heraus, den Schulmeister könne man da nicht machen lassen, man müsse ihm aufpassen, sonst werde man überlistet.

Bemühend ist der Gedanke, die Lehrerschaft habe dies Misstrauen durch Unehrlichkeit selbst verschuldet; nicht minder derjenige, so tief sei sie in der Achtung des Volkes gestanden oder stehe noch jetzt so tief, daß dasselbe sich nicht dazu erheben könne, an die Ehrlichkeit des Lehrers am Examentage zu glauben. Ist daher dieses Misstrauen gerechtfertigt, so ist es auch jenes Verfahren. Unzweckmäßig ist es in diesem Falle nicht. Doch wüßte ein schlimmer Haubt seine Schule bald nach den Eigenhümlichkeiten des Geistlichen zuzuschneiden. Hoffen wir je mehr und mehr das Gegenteil.

Aber gegen alle Lehrer aus den gleichen Gründen das nämliche Verfahren beibehalten, kann ich nicht anders nennen, als eine Herabwürdigung und Kränkung des Lehrers in seinem Innersten, was doch nicht Zweck der Examen ist. Wie freundlich erscheinen mir jetzt die so oft verwünschten Bewerberexamen! Wenn man mir da, wo man mich schon Jahre lang kennt, wo man, wie stets versichert wird, mit meinen Leistungen in jeder Hinsicht zufrieden ist, doch am Examen noch Misstrauen zu haben scheint; wie darf ich von einer Gemeinde, welche mich noch nie gesehen, verlangen, daß sie mich ohne vorhergegangenes genaues Anschauen und Nach forschen anstelle? Beim ersten Zusammentreffen, bei'r Anstellung ist eine Prüfung, ja ein gewisser Grad von Misstrauen daher zu entschuldigen; — aber nachher komme man dem Lehrer in allen Theilen mit Zutrauen entgegen und glaube an seine Ehrlichkeit, auch am Examen, bis man sich vom Gegenteil überzeugt hat.

Dann, aber erst dann, ist eine andere Behandlung am Platz, und an Gelegenheit und Mitteln sollte man bei den vielen Aufsichtsbehörden nicht Mangel leiden. Doch lasst uns hie von absehen und dafür nachsehen, wie viel bei diesen Untersuchungen am Examen herauskomme. Ich bezweifle, ob dabei in der Regel der wahre Stand der Schule zu Tage trete. Gründe:

1. Man sieht ja die Schule nicht vollständig, wenn der Lehrer müßiger Zuhörer sein muß.

2. Man sieht selbst die Schüler anders, als sie gewöhnlich sind, wenn am Platz des Lehrers der Herr Pfarrer mit ihnen arbeitet. Da der Examinator dieselben zu wenig kennt, so fragt er oft im Allgemeinen und dann antwortet, wer will oder wer am besten darf. Daher die Erscheinung, daß im Anfang eines Faches alle fast wie stumm dasstzen, während am Ende ihnen dann der Mund ausgeht. Wie schlaftrig geht's da oft zu! — Schüler ernten infolge beherzten Aufstreitens Lob, ohne Solches zu verdienen, während Andere und Fähigere, die den ganzen Winter hindurch treu ihre Pflicht gehaft, sich am Examen nicht zeigen können, wie sie sind. Es ist eben nicht Jedermanns Sache, gewöhnlich nicht Sache der fleißigsten Schüler, sich vor Ungewohnten wahr zu zeigen. Unbeschäftigte, lebhafte Kinder bekommen Langeweile, werden unruhig und geben Anlaß zu geheimen oder offenen Bemerkungen in Betreff der Disziplin, die bei geübter Leitung unterblieben. Ist das nicht Ungerechtigkeit gegen Lehrer und Schüler, eher geeignet Entmutigung zu bewirken als Ermutigung?

3. Wie verhält sich's wohl in Hinsicht der Kenntnisse im Besondern, in welchem Punkt man von diesem Verfahren am meisten erwartet? Da zeigt sich erfahrungsgemäß gar oft, daß der Herr Pfarrer sehr gelehrt, aber kein Schulmann ist, der Schüler aber eben ungelehrt. Was dieser weiß, wird er nicht gefragt, und was er gefragt wird, weiß er nicht. Und doch

hat vielleicht das, was der Lehrer den Schülern mittheilte, für dieselben mehr Werth, als Das für sie hätte, was sie nicht wissen. Es sei mir erlaubt, mich an einem Beispiel verständlicher zu machen. Wir besitzen in den Realien unerschöpfliche Vorrathskammern, woraus Speis und Trank und Schmuck in Fülle fließt für den menschlichen Geist, selbst für die Kinderwelt. Die Schwierigkeit besteht daher für den Lehrer weniger darin, den Schülern etwas aus diesen Gebieten mitzuhelfen, als vielmehr darin, das für sie Ersprüchliche auszuwählen und dies auf eine für sie passende Weise ihnen beizubringen, weil hierzu ein Überblick über den Stoff und Kenntniß der Bedürfnisse seiner Schüler erforderlich ist.

In Uebereinstimmung mit den Ansichten der meisten Schulmänner hat der Lehrer z. B. im Unterricht in der vaterländischen Geschichte ein mehr biographisches Verfahren eingeschlagen, indem er besonders hervorragende einflußreiche Personen berücksichtigte, dagegen manches Andere überging oder kürzer berührte. Nun kommt möglicherweise am Examen ein Herr Pfarrer, welcher wenig oder keine Rücksicht nimmt auf solche pädagogische Forderungen; fragt die Schüler nun Allerlei über Kriegszüge der ersten Helvetier und über deutsche Königshäuser, wovon sie wenig gehört haben; aber über Karl den Großen und Rudolph von Habsburg, von denen so viel Unvergleichliches mitgetheilt wurde, werden sie nicht examiniert, kaum wird ihr Name genannt. So oder ähnlich in andern Fächern! Einige fehlerhafte Antworten schüchtern die Kinder vollends ein. Die Zuhörer bemessen Lehrer und Schüler nach deren Antworten. Da ist denn schon oft vorgekommen, daß geheim und öffentlich für ein Fach das Zeugniß „unbefriedigend“ ausgetheilt wurde, während Lehrer und Schüler in sich das Bewußtsein trugen, gerade in diesem Fach verhältnismäßig gut daheim zu sein. — Wie kommt's erst da heraus, wo der Geistliche absichtlich darauf abzielt, zu glänzen und den Lehrer in Schatten zu stellen? Wie viel Mühe und Fleiß ist da umsonst gewesen? Doch nein, nicht umsonst! Aber seinem Zweck entspricht ein solches Examen nicht mehr! Wenn an diesem Tage nicht soll gezeigt werden, wie Lehrer und Schüler den Winter angewendet, so mögen die Prüfungen füglich unterbleiben. Sind dir Examentage dafür da, zu vernehmen, was der Herr Examinator wisse und wolle oder aber, was der Lehrer gelehrt und wie dies geschehen?

Ahnliche nicht wohlthätige Folgen erwachsen, wenn allzu leichte Forderungen gestellt werden; desgleichen, wenn man sie zu hoch spannt. Der Lehrer kommt den langen Winter hindurch oft in den Fall, mit Leistungen und Fleiß einzelner oder vieler Schüler unzufrieden zu sein, mit Drohung und Strafe einzuschreiten und auf das nahende Examen hinzuweisen.

Wenn nun am Prüfungstag Alles ziemlich leicht gemacht wird und gar gut abläuft; wenn's zum Schlusse Zufriedenheit und Lob im Ueberfluss regnet, weil etwa noch die Fragen schnell, ohne Anstand hergesagt wurden: — dann, lieber Amtsbruder! rath' ich dir, du mußt in Zukunft wider deine Ueberzeugung zufriedener sein; dein Bemühen ist umsonst; du schadest nur dir mit deiner Unbefriedigung und läufst Gefahr, in den Augen deiner Schüler recht viel zu verlieren.

„Dr Herr Pfarrer isch doch en Engel mit üs gäge Schulmeister,“ sagte eine meiner Schülerinnen zur Andern. Ein Glück war's noch für mich, daß aus den nämlichen Gründen der Herr Schulkommissär noch einen bedeutenden Grad unter mich gesetzt werden mußte.

Es ist eine liebliche Sache um die Zufriedenheit am Schulerexamen; aber zuviel ist ungern, schläfert die Schüler ein und lähmt den Lehrer. Wenn dagegen am Examen mehr verlangt wird, als man billiger Weise fordern sollte, so muß die dاهرige Unzufriedenheit auf Lehrer und Schüler, welche in sich das Bewußtsein tragen, ordentlich ihr Möglichstes gethan zu haben, sehr entmutigend wirken. Darum wird golden auch hier die Mittelstrafe sein und die wahre Gleichheit nicht darin bestehen, daß man von allen Schulen und in einer und derselben Schule von allen Schülern gleich viel fordert, sondern in — den ungleichen Verhältnissen und Kräften möglichst angepaßten ungleichen Forderungen.

Da nun bekanntermassen vom Publikum — selbst von den im Winter die Schule besuchenden Behörden — die Leistungen der Schule nach Dem beurtheilt werden, was man am Prüfungstag zu sehen und zu hören bekommt, nicht nach Dem, was den Winter hindurch angestrebt und erreicht wurde; so ist jeder gewissenhafte Lehrer sich selbst, den Seinen und seinen Schülern schuldig, zu verlangen, daß ihm gestattet werde, seine Schule am Examen im wahren, möglichst günstigen Lichte erscheinen zu lassen, so daß als Endresultat ein Bild vorliegt von Dem, was der Lehrer im Einzelnen und Ganzen erreichen wollte und konnte; demnach ferner ein Bild vom Stand der Schule im Allgemeinen und einzelner Schüler im Besondern, mögen diese als Vorhut oder als Nachhut sich bemerkbar machen. Weder auf diese, noch auf jene Weise darf man ihm die Prüfung verpfuschen. Dem treuen Lehrer, welcher den ganzen Winter hindurch die trockne, rauhe Schulprosa kosten mußte, ist doch das Bißchen Poesie wohl zu gönnen, das etwa nach gelungenem Examen in Anerkennung seines redlichen Strebens liegt und ihn gewöhnlich mehr aufmuntert als Klingendes Metall.

Um nun solcherweise ein Examen leiten zu können, dazu fordert's eine genauere Bekanntschaft mit dem Stand einer Schule und der einzelnen Schüler. Wer soll und kann aber eine Schule besser kennen, als der betreffende Lehrer selbst? Daher komm' ich zu dem Schluß, daß in der Regel der jeweilige Lehrer einer Schule das Examen selber leite. Will man aber ausnahmsweise oder allgemeine Schuluntersuchungen veranstalten, so verlege man sie auf einen andern Tag, nicht auf das Frühlingsexamen.

(Schluß folgt.)

Schiller als Charakter und Vorbild eines Erziehers.

(Gesprochen in Bern den 9. Nov.)

Wir feiern heute den 100jährigen Geburtstag eines Mannes, der durch seine unsterblichen Meisterwerke sich einen unvergänglichen Namen für alle Zeiten gemacht hat, einen erhabenen Genius, der mit den Blitzen seines Geistes die kommenden Jahrhunderte erleuchtet. Als solcher steht er unendlich hoch über uns, und nur mit staunender Bewunderung können wir ihm den Tribut tiefster Ehrfurcht darbringen. Wäre Schiller nur diese Seite dar, die Wucht seiner Größe würde uns erdrücken. Aber in seinen Schöpfungen tritt er uns auch in menschlich nahbarer Gestalt entgegen. Dieser Seite von Schillers Wesen gedenken wir in diesem Augenblicke, des Mannes, der mit uns denkt und fühlt, der mit uns leidet, ringt, sich freut; als solcher tritt er uns menschlich nahe, ist unser Vorbild, dem wir nachstreben sollen und können.

Schillers ganzes Leben war ein langer harter Kampf mit dem feindlichen Geschick, wie es ihm in der Gestalt der traurigen und verkommenen politischen und sozialen Zustände seiner Zeit entgegentrat. Er hat diesen Kampf manhaft durchgeföhrt. Die Frucht dieses unermüdlichen Ringens war jener edle, reine, stahlharte Charakter mit dem weiten warmen, die ganze Menschheit umfassenden Herzen, der uns aus seinen Schöpfungen in so unvergleichlicher Schönheit und Vollendung entgegentritt. Darin sei Schiller unser Vorbild! Jeder von uns hat, wenn auch in geringer Maße und in kleinern Verhältnissen, den gleichen Lebenskampf zu bestehen. Kämpfen wir ihn eben so mutig und unverdrossen, den Blick unverwandt aufs Höchste gerichtet, durch, so wird uns der gleiche Lohn wie Schiller zu Theil. Ein reiner, edler Charakter aber ist die höchste Manneszierde.

Schiller ist uns zweitens auch als Lehrer der Menschheit das vollendete Muster eines Volkserziehers. Als solcher folgte er in seinem ganzen Streben und Wirken der einzigen wahren Devise: Achtung vor der Menschen-natur! Das erste Erzeugniß seines dichterischen Genius, „die Räuber“, war ein Aufruhr der misshandelten Menschen-natur, eine feierliche Protestation gegen ungerechten

Druck und äußere Gewalt. In diesem feierlichen Augenblick rufen wir allen, denen die Erziehung der Jugend obliegt, Lehrern, Geistlichen und Eltern zu: Vergeht es nie, daß in dem Kinde das Ebenbild Gottes schlummert, daß eure Aufgabe darin besteht, diese göttlichen Keime zu entwickeln und zur vollen, reichen Entfaltung zu bringen. Die Erziehung ist kein Repressionsgeschäft, kein Kampf gegen die Menschennatur: sie ist Entwicklung. Schneidet mit sorgsamer Hand die wilden Zweige ab, aber greift nicht an die Wurzeln des Baumes!

Der Versuch, die ursprüngliche Anlage der Menschen-natur gewaltsam umzuformen, zu zerstören, ist ein ebenso vergebliches als thörichtes Unterfangen, eine Blasphemie gegen den Schöpfer selbst. Entwickelt die sittliche Kraft des Kindes, führt es zum vollen freien Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Kräfte im Dienste des göttlichen Gesetzes und ihr habt eure Pflicht als Erzieher gethan!

Unser Hoch gilt dem reinen, edlen, durch das Feuer der Trübsale geläuterten Charakter, dem großen Lehrer des Menschengeschlechtes, dem Muster eines wahren Volkserziehers: Schiller!

Mittheilungen.

Bern. Sitzung der Vorsteherenschaft der Schulsynode, 3. Dez. Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Bestimmung der beiden obligatorischen pädagogischen Fragen für die Kreissynoden. Als solche werden nach einlässlicher Besprechung folgende zwei bezeichnet:

1. Wie ist es bisher in den verschiedenen Gemeinden unseres Kantons mit der Erteilung des Konfirmandenunterrichts gehalten worden? Waren in Bezug hierauf allfällige Abänderungen im Interesse der Schule wie der Kirche wünschbar? Wenn ja, wie könnte der Konfirmandenunterricht regulirt werden, damit weder dieser selbst noch die Schule beeinträchtigt würde?

2. Wie weit darf und soll sich der erzieherische Einfluss der Schule auch über dieselbe hinaus erstrecken?

Es ist zu erwarten, daß sämmtliche Kreissynoden sich ernstlich mit der Beantwortung dieser beiden Fragen befassen werden. Dieselben sind nach sorgfältiger Sichtung aus einer bedeutenden Anzahl von Vorschlägen ausgewählt worden. Wir lassen die letzteren zu weiterer Anregung ebenfalls folgen:

1. Welches sind die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die sich der Durchführung des neuen Unterrichtsplanes entgegenstellen und wie können solche gehoben werden?

2. Welchen Zweck hat der Anschauungsunterricht und wie muß derselbe erheitlt werden, damit er möglichst fruchtbar wirke?

(Schluß folgt.)

Seeland. Wir haben in Folge eingezogener Erfundungen erfahren, daß die in letzter Nr. gemachte Voraussetzung, „die meisten diebjährigen Seminaraspiranten seien Sekundarschüler gewesen“ nicht richtig ist. Dagegen soll in der Seminarcommission kein Wort davon gesprochen worden sein, als seien die diebjährigen günstigeren Examensresultate auf Rechnung der neuen Sprachmethode zu setzen. Der Herr Einsender im „Schw. Volks-schulblatt“ scheint einfach das Spiel seiner eigenen Gedanken für die Neuzeugungen Anderer genommen zu haben. Dergleichen Selbstäuschungen sind unter Umständen leicht möglich.

Amt Burgdorf. Auch eine Meinung. Es ist allerdings erfreulich zu vernehmen, daß in den schriftlichen Arbeiten der lebhin zu Münchenbuchsee aufgenommenen Seminar-Bürglinge weit weniger orthographische Fehler zum Vorschein gekommen seien, als früher. War aber auch sehr wünschenswerth!

Denn man getraut sich kaum zu sagen, daß frühere Aspiranten auf einer Quartseite bis über 100 Fehler gemacht haben, und doch ist's wahr.

Nach dem „Volksschulblatt“ zu schließen, müßte der alte Sprachunterricht dort schuld gewesen sein, weil es jetzt behauptet: „Der neue Sprachunterricht sei an der Abnahme der Fehler die Ursache.“ Allerdings lernt der Schüler die Orthographie in der Schule und je nachdem der Unterricht in derselben ertheilt wird, zeigt sich der Erfolg. Aber die Zweckmäßigkeit einer Sprachmethode nach den orthographischen Fehlern der eintretenden Seminaristen beurtheilen wollen, kommt uns wirklich lächerlich und jedenfalls einseitig vor, und zeugt von großer Eigentümlichkeit. Einsender erlaubt sich daher, den gemachten Erfahrungen zufolge die Ursachen der bessern oder schlechteren Orthographie der Seminar-Aspiranten anderswo zu suchen. Denn:

1) Sind die Aussichten für's Schulwesen trübe und unheimlich, so wirds viele „Fehler“ geben; denn tüchtige und fähige junge Leute wissen was Besseres zu ergreifen, wo sie nicht am Hungertuch nagen müssen, und eine lange Reihe von Jahren mit vergeblicher Hoffnung gefüttert werden. In solchen Zeiten muß das Seminar mit weniger Begabten rekrutirt werden. Wer's nicht glaubt, schaffe die Staatszulage ab und es werden sich Solche melden, die möglicherweise noch gar nicht schreiben können.

2. Sind dagegen die Aussichten heller und freundlicher, so gibt's der Fehler weniger, weil ganz natürlich dann auch fähigere Leute sich für den Lehrerstand entschließen können. Es ist daher die bildungsfreudlichere Richtung im Staate die erste Ursache der Anmeldung fähigerer Aspiranten in's Seminar. Aus der ersten entspringt die zweite noch wesentlichere, das ist die ökonomische Besserstellung der Lehrer. Wer auch das nicht glauben will, der defretire die Befoldung der Primarlehrer auf 1500 bis 2000 Fr., den Neuenburgern gleich, und „Ich sehe mein Kreuz und mein Käppchen daran, Bis künftigen Herbst ist Alles gethan“; d. h. es können „über die Bank weg“ Bürglinge aufgenommen werden, welche orthographisch richtig schreiben.

Nebst der Nachricht, daß wir im November über 93 Proc. Schulbesuch hatten, statte dem F. W. und dem Einsender von Laupen für ihre gediegenen Arbeiten den wärmsten Dank ab. Auf Wiedersehen!

Wir zeigen unsern geehrten Lesern an, daß die Steuerliste für die Witwe Gerber in Wangen noch bis Neujahr offen bleibt. Wer bis dahin noch fernere Gaben einzureichen gedenkt, ist gebeten, dieselben beförderlichst an Hrn. Hirschi, Lehrer in Oppigen, oder an die unterzeichnete Redaktion gelangen zu lassen. Unmittelbar nach Schlüß der Liste wird Hr. Hirschi sowohl über den Betrag der eingegangenen Steuern wie über die Verwendung derselben genaue Rechnung ablegen.

D. Ned.

Ausschreibung.

Ort.	Schulart.	Kdz.	Vslbg.	Fr.	Prüf.	Uhr.	Erh.	Fr.
Port	g. Sch.	50	Min.	14.	"	1		
Duggingen	"	"	"	17.	"	2		

Anzeige.

Die Kreissynode Bern-Land versammelt sich Samstag den 17. dieß des Vormittags exakt 10 Uhr im äusseren Standesrathausssaale in Bern.

Zu fleißigem Besuche lädt die Lehrer und Lehrerinnen des Kreises ein

Der Präsident:
J. R. Feller.

Mein XIV Katalog, durchgehends schöne und äußerst billige Bücher enthaltend, wird den 12. und 13. d. M. an meine bisherigen Kunden unverlangt versandt. Andere Literaturfreunde erhalten denselben auf Verlangen ebenfalls franko. Auch der XIII steht zu Diensten.

Amriswil, Kt. Thurgau, den 8. December 1859.

J. J. Bauer, Buchhändler und Antiquar.